

Du hast meine Füsse auf weiten Raum gestellt.

Predigt zu Ps 31,1-12.16-17

Sonntag, 19. Februar 2023, Stadtkirche Burgdorf

Pfrn. Anne-Katherine Fankhauser

Liebe Schwestern und Brüder in Christus

Liebe Gemeinde

Letztes Jahr im Juni, waren wir mit allen Konfirmandinnen und Konfirmanden auf Ausflug in Zürich.

Vor einigen Tagen dann, erzählte mir eine der Teilnehmenden davon. Sie sagte, das Eindrücklichste an dieser kurzen Reise, sei der Besuch in der «Blinden Kuh» gewesen. Sicher waren auch Sie schon in einem dieser Restaurants, das von Sehbehinderten und blinden Menschen geführt wird: sie kochen und bedienen und alle Gäste sitzen in absoluter Finsternis. Wir alle sassen da und konnten wirklich gar nichts sehen und assen Spaghetti.

Auch mir ist diese Erfahrung in spezieller Erinnerung. Weil es so anders ist, wenn man nichts sieht. Sich mit den Augen nicht mehr orientieren kann. Wenn man ziemlich verloren ist.

Jene, welche bedienen, bewegen sich beladen mit Tellern und Getränken problemlos, sie orientieren sich bewundernswert ganz anders.

Man spürt den Stuhl, auf dem man sitzt. Spürt den Fussboden und den Tisch. Alles andere ist diffus.

Sogar die Gespräche werden schwierig, weil man ja nicht so genau weiss, wer da spricht.

Ich hatte den Eindruck, dass ich mich viel mehr als sonst auf mein Innen, mein Ich, konzentrieren musste. Ich hörte in mich hinein.

Ein gut-komisches Gefühl.

Der König David hat den Psalm 31 in einem ähnlichen «gut-komischen Gefühl» geschrieben. Der Psalm wird zwar David zugeschrieben, es ist aber nicht sicher, ob wirklich er ihn verfasst hat. Der Einfachheit halber spreche ich im Folgenden von David. Und er ist offensichtlich in einer unsicheren, bedrohlichen, für ihn unbekanntem Situation. Er ist orientierungslos.

Hören Sie seine Worte im Psalm 31, die Verse 1-12 und 16-17.

1 Für den Chorleiter. Ein Psalm Davids.

2 Bei dir, HERR, suche ich Zuflucht, ich will nicht zuschanden werden auf ewig, in deiner Gerechtigkeit rette mich.

3 Neige zu mir dein Ohr, eile, mich zu befreien, sei mir ein Fels der Zuflucht, eine feste Burg, mich zu retten.

4 Denn mein Fels und meine Burg bist du, um deines Namens willen leite und führe mich.

5 Zieh mich aus dem Netz, das sie mir heimlich legten, denn du bist meine Zuflucht.

6 In deine Hand befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott.

7 Ich hasse, die sich an nichtige Götzen halten, ich aber vertraue auf den HERRN.

8 Ich will frohlocken und mich freuen an deiner Gnade, dass du mein Elend gesehen, auf die Nöte meiner Seele geachtet hast.

9 Du hast mich nicht der Hand des Feindes ausgeliefert, hast meine Füße auf weiten Raum gestellt.

10 Sei mir gnädig, HERR, denn mir ist bange, schwach geworden vor Gram ist mein Auge, meine Kehle, mein Leib.

11 Im Kummer schwindet dahin mein Leben, meine Jahre vergehen mit Seufzen. Meine Kraft ist zerfallen durch meine Schuld, und schwach geworden sind meine Gebeine.

12 Allen meinen Feinden bin ich zum Spott geworden und mehr noch meinen Nachbarn, ein Schrecken denen, die mir vertraut sind; die mich auf der Strasse sehen, fliehen vor mir.

16 In deiner Hand steht mein Geschick, rette mich aus der Hand meiner Feinde und vor meinen Verfolgern.

17 Lass leuchten dein Angesicht über deinem Diener, hilf mir in deiner Gnade.

David ist in Bedrängnis. Er wird verfolgt. In welcher Situation David gerade steckt, ist nicht mit Sicherheit nachvollziehbar.

Führt er gerade Krieg oder wird er von seinem Sohn Absalon verfolgt? Was David bedrängt, spielt eigentlich keine Rolle.

Wichtig ist nur, was wir Leserinnen und Leser über David erfahren. Er, der Mächtige, der grosse König Israels ist zutiefst verunsichert. Er ist schwach, fühlt sich ausgegrenzt und ohnmächtig.

So wendet sich David gegen innen. Und da, irgendwo im Kopf, in der Seele sucht er Gott, betet und sagt:

«In deine Hand befehle ich meinen Geist,»

Trotz aller Furcht und dem Gefühl von Ohnmacht, wendet David sich Gott zu. Und berichtet von seinem Elend.

Und das macht er, weil er die Erfahrung gemacht hat, dass er genau da im Gespräch mit Gott Geborgenheit erfährt.

Und diese Geborgenheit beschreibt er im Psalm mit verschiedenen Bildern, die ihm offenbar Trost geben.

Auch dem grossen König David bleiben nur Bilder, wenn er von Gott spricht. Wenn er sich Gott vorstellt und wenn er zu ihm spricht. So sagt er:

«In deine Hand befehle ich meinen Geist,»

Genau diese Worte sagt viel später Jesus am Kreuz, so berichtet es der Evangelist Lukas.

Im hebräischen Originaltext legt David seinen «Ruach» in Gottes Hand. Dieses Ruach ist mehr als was wir «Geist» nennen. Es geht ums Ganze. Denn Ruach bedeutet u.a. auch der Atem. Also das, was Leben überhaupt möglich macht.

David, und viel später auch Jesus am Kreuz, legen also ihr ganzes Leben in Gottes Hand.

Der Psalm bietet noch zwei weitere Bilder von Gott. Das eine ist die Burg – die feste Burg. Also keine Ruine oder nur ein Palisadenzaun, die keinen echten Schutz bieten. Nein, eine feste Burg aus Stein. Ein Zufluchtsort.

Ich mag dieses Bild der Burg. Denn bei Gefahr kann man sich darin zurückziehen und hat dank der dicken Mauern Zeit zu überlegen, was der nächste Schritt ist. Man hat die Möglichkeit eine Strategie zu entwickeln. Bei einer militärisch gedachten Burg ist der nächste logische Schritt die Verteidigung gegen anstürmende Feinde.

Aber wir sind ja bei Bildern Gottes und nicht bei einer realen Burg im Krieg.

David sagt:

«sei mir ein Fels der Zuflucht, eine feste Burg».

Er braucht in seiner bedrängten Situation einen Rückzugsort. Ein Ort vielleicht auch um in sich zu gehen. David der Machthaber, der Politiker, sehnt sich nach einem Ort der Sicherheit. Für ihn und in seinem Gebet, ist dieser Ort Gott.

Sich zurückziehen, in sich gehen: Das brauchen nicht nur Politikerinnen und Politiker. Das brauchen Eltern von Teenagern, Lehrerinnen und Lehrer. Das brauchen wir wohl alle.

David erkennt also, dass er genau das tun muss: in sich hineinhören. Dabei erkennt er: «Meine Kraft ist zerfallen durch meine Schuld, und schwach geworden sind meine Gebeine.»

Er erkennt, dass etwas falsch läuft, dass auch er sich verrennt hat. Und hält deshalb Fürsprache mit Gott in dem geschützten Raum, den ihm das Gebet gibt.

Und er hofft darauf neue Gedanken zu finden. Neue Strategien. Neue Impulse. Und einer dieser Impulse ist: Er muss anerkennen, dass er selbst Teil des Problems ist. Im geschützten Raum der Zwiesprache mit Gott, wird David ehrlich mit sich selbst. Er erkennt, wo er falsch liegt.

Das ist das Besondere am Raum im tiefen Inneren, wo Zwiesprache mit Gott möglich ist: Nicht einmal ein König muss sich dort noch verstellen!

Und so spricht der Autor ein weiteres Bild, oder besser gesagt, eine ihm wichtige Eigenschaft an, die er Gott zuspricht. Er sagt: «Du hast meine Füße auf weiten Raum gestellt.»

Diese wenigen Worte werden immer wieder als Konfirmationsspruch gewählt. Für Jugendliche drückt dieser Vers wohl den Wunsch aus auf eine offene Zukunft, auf Freiheit und Entfaltung.

Damit komme ich wieder zum Zürich Ausflug mit den letztjährigen Konfirmandinnen und Konfirmanden. Nach dem Dessert und immer noch im Finsternen wurden alle wieder aus dem lichtlosen Raum zurück ins Licht begleitet. Es war ein kollektives Aufatmen. Aus der Enge hinaus – zurück in die Weite.

Gerade am Sonntag vor der Passionszeit, ist das ein gutes Bild.

Denn diese Zeit der Enge, endet an Ostern mit der Auferstehung. Endet mit dem weiten Raum.

Amen